

... den Geist des neuen Deutschland verkörpern

Der Freiburger Architekt Joseph Schlippe und die Gestaltung des „Neuen Straßburg“*

Von
UTE SCHERB

Hitlers Umbauprogramme für Berlin, Nürnberg oder München zu nationalsozialistischen Vorzeigemetropolen gerieten in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in den Focus detaillierter kunsthistorischer und geschichtswissenschaftlicher Forschung.¹ Die großenwahn sinnige Bauwut beschränkte sich jedoch keineswegs auf einige ausgesuchte Großstädte: Eine neuere Studie belegt etwa am Beispiel Posen (heute Poznan), dass Hitler selbst während des Krieges seine führenden Architekten noch mit ehrgeizigen Projekten auf gerade erobertem Terrain beauftragte.² In mancherlei Hinsicht kann Straßburg dabei als westliches Gegenstück zu Posen betrachtet werden: Kaum zufällig sollte in beiden Städten eine *Reichsuniversität* eröffnet werden und kaum zufällig sollten die jeweiligen Gauleiter auf Geheiß des „Führers“ innerhalb von zehn Jahren die umliegenden Gebiete *germanisieren* bzw. *entwelschen*.³

Im Sommer 1940 entwarf Hitler die Grundlinien eines gewaltigen Bauprojektes für die elsässische Metropole, dessen Ausführung er seinem „Leibarchitekten“ Albert Speer anvertraute. Als Gegenstück zum mittelalterlichen, vom Münster dominierten „Alten Straßburg“ würde fortan das „Neue Straßburg“ von der Gigantomanie des „Tausendjährigen Reiches“ zeugen.

An dem wenig später ausgelobten Gestaltungswettbewerb beteiligten sich jedoch keineswegs nur bewährte Nazi-Architekten. Vielmehr wurde auch der bislang wenig in Erscheinung getretene Freiburger Stadtbaumeister Joseph Schlippe, der noch nicht einmal Parteimitglied war, eingeladen, einen Entwurf zu erstellen. Im Folgenden werden zum einen die Hintergründe beleuchtet, die zu seiner Wahl führten, zum anderen soll untersucht werden, wie der passionierte Heimatschützer und Denkmalpfleger mit einer derartigen „Staatsaufgabe“ umging, die für ihn alles andere als reizlos gewesen zu sein scheint.⁴

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um die vollständig überarbeitete und erweiterte Fassung meines Aufsatzes: „Vom Führer festgelegt“: Joseph Schlippe und die Gestaltung des „Neuen Straßburg“. In: Der Zweite Weltkrieg in Europa und Asien. Grenzen, Grenzräume, Grenzüberschreitungen. Professor Dr. Bernd Martin zum 65. Geburtstag. Hg. von Susanne KUB und HEINRICH SCHWENDEMANN. Freiburg 2006, S. 255-286.

¹ Vgl. z.B. JOST DÜLFFER/JOCHEN THIES/JOSEF HENKE: Hitlers Städte. Baupolitik im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Köln/Wien 1978; HANS JOACHIM REICHHARDT/WOLFGANG SCHÄCHE: Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörung der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen. Berlin 1998; HANS-PETER RASP: Eine Stadt für tausend Jahre. München – Bauten und Projekte für die Hauptstadt der Bewegung. München 1981.

² HEINRICH SCHWENDEMANN/WOLFGANG DIETSCHKE: Hitlers Schloß. Die „Führerresidenz“ in Posen. Berlin 2003.

³ Vgl. ebd., S. 82f.; ULRICH PÄBLER: Das Elsass unter der NS-Herrschaft. In: Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten. Hg. von MICHAEL ERBE. Stuttgart 2002, S. 167-175, hier S. 167.

⁴ Vgl. BERNHARD VEDRAL: Altstadtsanierung und Wiederaufbauplanung in Freiburg i.Br. 1925-1951. Zum 100. Geburtstag von Oberbaudirektor Prof. Dr. Ing. Joseph Schlippe (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 8). Freiburg 1985, S. 62f. Die wesentliche Grundlage für den vorliegenden Aufsatz bildet Schlippes Nachlass (Stadtarchiv Freiburg [StadtAF], K1/44), den ich 2003/2004 im Freiburger Stadtarchiv verzeichnen konnte und der damit endlich für die Forschung zugänglich ist. Für wertvolle Hilfe danke ich Dr.-Ing. Wolfgang Voigt, der mir seine Habilitationsschrift (WOLFGANG VOIGT: Planen und Bauen im besetzten Gebiet. Deutsche Architekten im Elsaß 1940-1944. Unveröff. Manuskript. Hannover 1997) zugänglich machte.

Diener vieler Herren – Der Berufs- und Karriereweg des Joseph Schlippe

Joseph Schlippe (Abb. 1) wurde am 23. Juni 1885 in Darmstadt als Sohn des hessischen Ministerialrats und Generalstaatsanwalts Paul Angelus Schlippe und dessen Ehefrau Rosa geboren.⁵ Nach dem Abitur studierte er ab 1903 in seiner Heimatstadt Architektur und ließ sich 1910 bis 1913 im hessischen Staatsdienst sowie beim Städtischen Hochbauamt in Frankfurt am Main zum Regierungsbaumeister ausbilden. Seine Promotion über den Barockarchitekten Louis Remy de la Fosse, der u.a. das Darmstädter Schloss erbaute, schloss er Ende 1916 mit Auszeichnung ab.⁶ Während des Ersten Weltkrieges war Schlippe als Regierungsbaumeister beim Neubauamt der militärischen Institute bei Plaue an der Havel beschäftigt, ab 1921 beim Reichsneubauamt Koblenz. Parallel dazu lehrte er seit 1919 als Assistent und Dozent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Nach kurzen Zwischenstationen in Darmstadt und Wiesbaden wurde er schließlich im Mai 1925 Nachfolger von Karl Gruber als Leiter des Städtischen Hochbauamts Freiburg. Die Schaffung von erschwinglichem Wohnraum war auch damals eines der wichtigsten Themen kommunaler Sozialpolitik. Aus diesem Grund entwarf und realisierte Schlippe als Geschäftsführer der Städtischen Siedlungsgesellschaft zahlreiche Wohnbauten wie die „Laubenhäuser“ an der Opfinger Straße. Daneben setzte er sich vor allem intensiv mit der Sanierung der Freiburger Altstadt auseinander, welche die Bereinigung der Fassaden von historischen Zitate und Aufbauten einschloss. Schlippe verblieb, ohne Parteimitglied zu sein, auch in der Nazizeit unangefochten auf seinem Posten, da er als exzellenter Fachmann galt. Sein bedeutendstes Werk schuf er in der Nachkriegszeit, als ihm die Leitung des Wiederaufbaubüros übertragen wurde und er den Wiederaufbau der weithin zerstörten Altstadt planen und ausführen durfte – hier kamen viele Überlegungen zur Ausführung, die er bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hatte.

Als der Stadtbaudirektor 1951 gegen seinen Willen pensioniert wurde, regte Oberbürgermeister Wolfgang Hoffmann – trotz der persönlichen Differenzen, die letztlich zur Entlassung geführt hatten – beim badischen Kultusministerium an, die Universität Freiburg möge Schlippe die Ehrenprofessorenwürde verleihen.⁷ Auch jetzt zog sich Schlippe noch nicht in den Ruhestand zurück, sondern übernahm die Leitung des badischen Landesamtes für Denkmalpflege und Heimatschutz, die er bis 1956 ausübte.⁸

Die Betrauung mit dieser Aufgabe kam keineswegs von ungefähr, war der ehemalige Chef des Hochbauamtes doch schon seit Ende der 20er-Jahre in die Denkmalpflege involviert: Zunächst als Leiter des *Sachverständigenausschusses für Heimat- und Denkmalpflege* des Vereins „Badische Heimat“, seit 1934 als ehrenamtlicher Bezirkspfleger der Kunst- und Altertumsdenkmäler im Amtsbezirk Freiburg, von 1940 bis 1944 als staatlich Bevollmächtigter für Denkmalpflege beim Chef der Zivilverwaltung im Elsass,⁹ 1946 bis 1948 als kommissarischer Leiter des badischen Landesdenkmalamtes und anschließend als Konservator der weltlichen Baudenkmale.

Nach seiner endgültigen Pensionierung im Jahr 1956 erhielt der 71-Jährige den Auftrag, die Kunstdenkmäler-Inventarisierung der Stadt Freiburg durchzuführen. Schlippe konnte dieses Mammutwerk allerdings nicht mehr vollenden. Er starb am 28. Dezember 1970 in Freiburg.

⁵ Zu Schlippes Lebenslauf vgl. VEDRAL (wie Anm. 4), S. 61-65; Lebenslauf Schlippe, eingegangen am 20.9.1951, in: Staatsarchiv Freiburg (StAF), C 25/1-388.

⁶ JOSEPH SCHLIPPE: Louis Remis de la Fosse und seine Bauten. Darmstadt 1916.

⁷ Oberbürgermeister Hoffmann an Ministerialdirektor Fleig, 6.6.1951, in: StAF, C 25/1-240.

⁸ Auch nach Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg 1952 behielt Schlippe die Leitung des nunmehrigen *Staatlichen Amtes für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Südbaden*.

⁹ Ab 1942 änderte sich die Amtsbezeichnung; Schlippe war jetzt Leiter der Direktion des Landesdenkmalamtes in Straßburg. Vgl. WOLFGANG STOPFEL: Geschichte der badischen Denkmalpflege und ihrer Dienststellen Karlsruhe, Straßburg und Freiburg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 32, 2003, S. 202-210, hier S. 209.



Abb. 1 Oberbaudirektor Joseph Schlippe in den 1940er-Jahren (StadtAF, M 7092/1133)

Hinaus mit dem welschen Plunder – Die „Germanisierung“ des Elsass unter Reichsstatthalter Robert Wagner

Nachdem die deutsche Wehrmacht im Juni 1940 große Teile Frankreichs mitsamt der Hauptstadt Paris besetzt hatte, übertrug Hitler noch vor Abschluss des Waffenstillstandsabkommens dem badischen Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner „gleichsam als persönliches Lehen“ das Elsass.¹⁰ Das Gebiet wurde nie als besetztes Territorium behandelt, sondern ebenso wie Lothringen faktisch annektiert – allerdings nicht wie 1871 direkt an das Reich angeschlossen, sondern an Baden.¹¹ Der „alte Kämpfer“ Wagner strebte von Anfang an danach, seinen enorm vergrößerten, jetzt als *Gau Baden-Elsaß* betitelten Herrschaftsbereich, der nach dem

¹⁰ LUDGER SYRÉ: Der Führer am Oberrhein. Robert Wagner, Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß. In: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg. Hg. von MICHEL KISSENER und JOACHIM SCHOLTYSECK (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 2). Karlsruhe 1997, S. 733-779, hier S. 768; vgl. LOTHAR KETTENACKER: Die Chefs der Zivilverwaltung im Zweiten Weltkrieg. In: Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System. Hg. von DIETER REBENTISCH und KARL TEPPE. Göttingen 1986, S. 396-417, hier S. 400.

¹¹ Lothar Kettenacker bezeichnet dieses Vorgehen als „verschleierte Annexion“. Vgl. das gleichnamige Kapitel in: LOTHAR KETTENACKER: Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß. Stuttgart 1973, S. 51-57.

„Endsieg“ die Bezeichnung *Gau Oberrhein* tragen sollte, zu vereinheitlichen.¹² Sein vorrangiges Anliegen war es, den westlichen Teil zu *germanisieren*, wobei er nach Anweisung Hitlers *unter keinen Umständen gehemmt* vorgehen sollte.¹³ Nach Wagners Überzeugung waren Elsässer, die sich als Franzosen betrachteten, *deutsche Verräter*, woraus er das Recht ableitete, mit denselben, wann immer es ihm passte, *kurzen Prozeß* zu machen.¹⁴ Am 20. Oktober 1940 erstattete er dem „Führer“ einen ersten Bericht: *Wir haben Juden, Franzosen und deren unbelehrbare Trabanten entfernt*.¹⁵ Unter dem Motto *Hinaus mit dem welschen Plunder* befahl Wagner nicht nur, dass alle französischen Orts- und Straßenschilder beseitigt oder Eigennamen eingedeutscht werden müssten, sondern dass auch das Tragen von Baskenmützen zu unterlassen sei. Selbst im privaten Bereich wurde jede Unterhaltung in französischer Sprache – so sie denn angezeigt wurde – hart geahndet.¹⁶ Spätestens ab 1943 drohte bei Zuwiderhandlung die Einweisung in das speziell für Elsässer eingerichtete „Erziehungslager“ Vorbruck bei Schirmeck.¹⁷ Unterstützung, zumindest verbale, erhielt Wagner trotz seines rigiden Vorgehens sogar von elsässischer Seite. So verlangte Robert Ernst, kommissarischer Oberbürgermeister von Straßburg und Organisator des „Elsässischen Hilfsdienstes“ in einer Rede vor der Verwaltungsakademie Straßburg im Januar 1941, es sei notwendig *alle unsere Volksgenossen fühlen [zu] lassen, daß Schluß ist mit all dem welschen Getue!*¹⁸ Was den Kollaborateuren hingegen weniger gefiel, war der Umstand, dass ihre Heimat nur als „Wurmfortsatz“ Badens behandelt wurde, wie nicht zuletzt die offizielle Bezeichnung *Gauleitung Baden, Nebenstelle Elsaß* in Straßburg verdeutlichte.¹⁹

Einer Reiselaune des „Führers“ entsprungen – Die Idee für das „Neue Straßburg“

Am 29. Juni 1940 ließ sich Hitler in Begleitung seines Staatsministers Otto Meißner, der selbst Elsässer war, durch Straßburg chauffieren. Der „Führer“ befand sich auf dem Rückweg von seinem *Siegeszug* durch das soeben von der Wehrmacht überrollte Paris. Nun fuhr er durch die noch vor der Eroberung von den französischen Stellen geräumte, also beinahe menschenleere Stadt geradewegs zum Münster, das ihn zutiefst beeindruckt haben soll.²⁰ Anscheinend aus dem

¹² Vgl. PETER HÜTTENBERGER: Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 19). Stuttgart 1969, S. 148-152.

¹³ Zitiert nach KETTENACKER (wie Anm. 11), S. 62.

¹⁴ Zitiert nach ebd., S. 73.

¹⁵ Zitiert nach SYRÉ (wie Anm. 10), S. 763. Wagner hatte ca. 22.000 Jüdinnen und Juden nach Vichy-Frankreich deportieren lassen. Insgesamt wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1940 etwa 105.000 Personen aus dem Elsass vertrieben. Vgl. ebd., S. 764.

¹⁶ Vgl. MICHAEL ESSIG: Das Elsaß auf der Suche nach seiner Identität. München 1994, S. 144-146; EUGÈNE RIEDWEG: Strasbourg: ville occupée 1939-1945. La vie quotidienne dans la capitale de l'Alsace durant la Seconde Guerre Mondiale. Steinbrunn-Le-Haut 1982, S. 78-83 (mit Abb.). Das Tragen der „typisch französischen Kopfbedeckung, die den Geist trübt“, wurde mit einer Geldstrafe von 150 RM oder einer Gefängnisstrafe von bis zu sechs Wochen geahndet. Zitiert nach RITA THALMANN: Gleichschaltung in Frankreich 1940-1944. Hamburg 1999, S. 51.

¹⁷ Vgl. KETTENACKER (wie Anm. 11), S. 164 und 247f. 1939 von der französischen Regierung als Flüchtlingslager erbaut, wurde es von den Deutschen bereits im Sommer 1940 als „Sicherungslager“ in Betrieb genommen. Es unterstand nicht der SS, sondern dem Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner. Vgl. JACQUES GRANIER: Schirmeck. Histoire d'un camp de concentration. Strasbourg [1968], S. 69f.

¹⁸ ROBERT ERNST: Der deutsche Beamte im Aufbau am Oberrhein. In: Straßburger Monatshefte 3, 1941, S. 206-219, hier S. 213. Der „Elsässische Hilfsdienst“ wurde gleichsam als Pendant zur NSDAP eingerichtet als Zusammenschluss derjenigen, die gewillt waren, *am Wiederaufbau ihrer Heimat teilzunehmen*, also die deutsche Annexionspolitik aktiv zu unterstützen. Zitiert nach HÜTTENBERGER (wie Anm. 13), S. 151.

¹⁹ Vgl. KETTENACKER (wie Anm. 11), S. 141; HERMANN BICKLER: Ein besonderes Land. Erinnerungen und Betrachtungen eines Lothringers. Lindhorst 1978, S. 337. Bickler fungierte ab Anfang 1941 als Kreisleiter von Straßburg.

²⁰ Überliefert ist ein von Heinrich Hoffmann aufgenommenes Foto, das Hitler in andächtiger Haltung mit abgenommener Mütze bei der Besichtigung des Straßburger Münsters zeigt. Die Abbildung ist publiziert in: Das



Abb. 2 Hitler-Skizze für das „Neue Straßburg“ (StadtAF, K1/44 Nr. 517)

Stand entwarf er dabei ein gigantisches Bauprojekt, dessen Ziel es war, dem „Alten Straßburg“ ein „Neues Straßburg“ nationalsozialistischer Prägung hinzuzufügen. Wie der Architekturhistoriker Wolfgang Voigt überzeugend darlegt, spricht vieles dafür, dass Hitlers flüchtige, auf einen französischen (!) Stadtplan geworfene Skizze in den wenigen Stunden seines Straßburg-Aufenthalts entstand (Abb. 2 und 3).²¹

Wie alle anderen Gauhauptstädte sollte auch Straßburg, das Karlsruhe als Hauptstadt des *Gaues Baden-Elsaß* abgelöst hatte, „repräsentativ“ ausgestaltet werden, wozu ein umfängliches Ensemble stattlicher Bauten für Verwaltungs-, Partei- und Kulturzwecke im weitesten Sinne gehörte.²² Planungen für derartige Unterzentren setzten bereits im Herbst 1933 ein, so in Dres-

Elsaß – Herzland und Schildmauer des Reiches. 2000 Jahre deutscher Kampf am Oberrhein, StadtAF, K1/44 Nr. 1002. Reichspressechef Otto Dietrich ließ, ganz im Sinne seines obersten Vorgesetzten, 1941 verlauten: *Kein Dom Europas ist schöner, kein Münster des Reiches deutscher*, OTTO DIETRICH: Der Einzug des Führers in Straßburg am 28. Juni 1940. In: *Elsaß und Lothringen. Deutsches Land*. Hg. von OTTO MEIBNER, Berlin 1941, S. 17-23. Tatsächlich fand der Straßburg-Besuch am 29.6.1940 statt. Zur Klärung des Datums vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 53. Zur Evakuierung der Straßburger Bevölkerung vgl. KURT HOCHSTUHL: *Zwischen Frieden und Krieg: Das Elsaß in den Jahren 1938-1940* (Europäische Hochschulschriften Reihe III, 250). Frankfurt/M. u.a. 1984, besonders S. 185 und 189ff.

²¹ Vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 50. Allerdings gelang es Voigt nicht, die Authentizität der Skizze zweifelsfrei zu belegen. Von den Zeitgenossen freilich wurde die Echtheit der Kritzelei nie in Frage gestellt.

²² Vgl. den Bericht Albert Speers an Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz vom 19.2.1941, ediert in: DÜLFER/THIES/HENKE (wie Anm. 1), S. 66.



Abb. 3 Dieselbe Skizze, für den Wettbewerb ausgearbeitet (StadtAF, KI/44 Nr. 517)

den oder in Weimar, wo man sich nicht zuletzt an den Troost-Bauten am Königsplatz in München orientierte, das nach und nach zur „Hauptstadt der Bewegung“ umgestaltet wurde. Innerhalb weniger Jahre kam es zu einer regelrechten „Planungseuphorie“ in den Gauhauptstädten.²³ Der „verhinderte Baumeister“ Adolf Hitler, der sich im Wortsinne als „Architekt eines neuen Staates“ betrachtete, erklärte den Umbau der Städte in Foren nationalsozialistischer Repräsentation zur Chefsache.²⁴ Im 1937 verkündeten „Gesetz zur Neugestaltung neuer Städte“ ließ er festschreiben, dass dieses nur auf seine persönliche Intervention hin anzuwenden sei, da er allein über die Eignung einer Gemeinde zur „Neugestaltungsstadt“ entscheiden wollte. Damit stärkte er auch die Machtposition der Gauleiter, weil diese als seine Repräsentanten vor Ort mit der konkreten Planung und Durchführung betraut wurden.²⁵ Innerhalb des Neubauprogramms

²³ Vgl. CHRISTIANE WOLF: Gauforen. Zentren der Macht. Zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung. Berlin 1999, S. 28; FRITZ MAYRHOFER: Die „Patentstadt des Führers“. Träume und Realität. In: Nationalsozialismus in Linz. Bd. 1. Hg. von FRITZ MAYRHOFER und WALTER SCHUSTER. Linz 2001, S. 327-386, hier S. 343; zu München vgl. RASP (wie Anm. 1), S. 22ff.

²⁴ WERNER DURTH: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Neuausgabe Stuttgart/Zürich 2001, S. 126 und 128; vgl. ANNA TEUT: Architektur im Dritten Reich 1933-1945. Berlin/Frankfurt/Wien 1967, S. 189.

²⁵ Vgl. WOLF (wie Anm. 23), S. 58f.

fand zudem eine Hierarchisierung statt: Aus der Vielzahl der in Frage kommenden Städte wurden seit 1940 fünf „Führerstädte“ herausgehoben: Berlin, München, Nürnberg, Hamburg und Linz.²⁶

Bevor mit den Planungen für das „Neue Straßburg“ begonnen werden konnte, musste zunächst die Gemarkungsgrenze der Stadt im Osten bis zum Rhein hin, aber auch im Norden und im Süden verschoben werden. Nicht genug, dass am 1. Dezember 1940 acht Dörfer eingemeindet worden waren – drei Tage später folgte auch noch die Stadt Kehl auf der badischen Rheinseite.²⁷ Ausgehend von der erwähnten Hitler-Skizze sollten die Architekten ein mehrere Quadratkilometer umfassendes Areal zwischen dem mittelalterlichen, dem so genannten „Alten Straßburg“ und der westlichen Rheinseite bis nach Kehl hinein verplanen mit dem Ziel, beide Städte sowohl symbolisch als auch faktisch miteinander zu verschmelzen. Als Arbeitsanweisung galt: *Auf die vorhandene Bebauung und Straßenführung innerhalb des neuen Geländes braucht keine Rücksicht genommen zu werden.* Abzuliefern waren verschiedene Pläne und Aufrisse sowie ein Modell vom Straßburger Bismarckplatz (heute Place de la République) bis zum *Ostende der neuen Zubringerstraße von Kehl* im Maßstab 1:1000 nebst einem kurzen Erläuterungsbericht. Das Programm selbst umfasste weit über 50 Gebäude. Vorgegeben waren öffentliche Bauten wie das *Gauhaus einschl. Reichsstatthalterei und Gauhalle*, ein Opernhaus, das Wehrkreiskommando, die Stadtkommandantur, die Gestapo-Leitstelle, fünf Universitätsgebäude sowie die Anlage eines botanischen Gartens. Dazu kamen noch eine Sportanlage, eine *Wohnsiedlung für 300 bis 400 Mann* und eine *Geschäftsstraße mit Wohnungen in den Obergeschossen*. Als Vergütung lockten 10.000 RM plus Modellkosten. Abgabetermin war der 1. August 1941, was einer Bearbeitungsfrist von sieben Monaten entsprach. *Die Entscheidung über die abgelieferten Arbeiten*, so lautete der wichtigste Passus in den Ausschreibungsmodalitäten, *wird vom Führer getroffen.*²⁸

Das badische Moment – Die Auswahl der Architekten

Da die *besten Architekten des Reiches* mit der Planung der fünf „Führerstädte“ ausgelastet waren, kam ihr Einsatz für den Umbau anderer Gauhauptstädte nicht in Frage. So suchten sich die Gauleiter zur Neuplanung „ihrer“ Metropolen Architekten aus dem eigenen Herrschaftsreich.²⁹ Auch Reichsstatthalter Wagner ging entsprechend vor – allerdings wählte er keinen einzigen elsässischen Architekten aus, sondern, konsequent seiner Linie der „Zweitklassigkeit“ des Elsass folgend, ausschließlich badische. Erst aufgrund der Fürsprache des bereits genannten *Sprechers der elsässischen Bevölkerung*, Robert Ernst, ließ er sich erweichen, auch zwei Elsässer am Wettbewerb teilnehmen zu lassen.³⁰ Der eine, Paul Schmitthenner, war in Lauterbach im Elsass geboren, lehrte als Professor in Stuttgart und hatte seine Herkunft nie verleugnet. Der andere, Richard Beblo, Sohn des früheren Straßburger Stadtbaumeisters Fritz Beblo, war bei der Rückgliederung des Elsass an Frankreich 1918 mit seiner Familie ausgewiesen worden, dann in die Fußstapfen seines Vaters getreten und soeben von Wagner zum Straßburger Stadtbaudirektor ernannt worden.³¹ Alle anderen Teilnehmer stammten aus Baden: Alfred

²⁶ Vgl. DURTH (wie Anm. 24), S. 157; MAYRHOFER (wie Anm. 23), S. 343.

²⁷ Vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 46f. Die faktische Übergabe der Geschäfte der Kehler Gemeindeverwaltung an den Oberstadtkommandanten von Straßburg fand allerdings erst gut ein Jahr später, am 28. Januar 1942, statt. Vgl. HARTMUT STÜWE: Kehl im Dritten Reich. Kehler Stadtgeschichte 1933-1945. Kehl 1997, S. 151.

²⁸ Erläuterungen zu der Ausschreibung für die Gestaltung des neuen Straßburg, 1.1.1941, StadtAF, K1/44 Nr. 516.

²⁹ Albert Speer an Hans Heinrich Lammers, 30.8.1940, ediert in: DÜLFFER/THIES/HENKE (wie Anm. 1), S. 38f. Als Ausnahme ist Posen anzusehen, wo kein Wettbewerb ausgeschrieben wurde, sondern Speer direkt seinen Mitarbeiter Walther Bangert mit den Planungen für das „Neue Posen“ beauftragte. Vgl. SCHWENDEMANN/DIETSCHKE (wie Anm. 2), S. 95f.

³⁰ KETTENACKER (wie Anm. 11), S. 76; vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 56.

³¹ Vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 171 und 176.

Wolf arbeitete als selbständiger Architekt in Freiburg, Wolfdieter Panther betätigte sich als Stadtbaumeister in Kehl, Oberbaurat Möhrle bei der Stadt Karlsruhe, und Erich Schelling war soeben zum Professor am Karlsruher Staatstechnikum berufen worden.³² Zwei weitere Kandidaten, Hermann Alker und Joseph Schlippe waren nicht einmal gebürtige Badener. Ersterer stammte aus der Pfalz, lehrte seit 1921 an der Technischen Hochschule Karlsruhe und war dort 1940 zum Professor ernannt worden. 1934 hatte er die Heidelberger Thingstätte entworfen, wofür er den *Kulturpreis des Reichsstatthalters* erhielt.³³ Auch Schelling konnte sich dem Gauleiter bereits durch eine architektonische Leistung, den Bau des Verlagshauses für das Karlsruher NS-Blatt „Der Führer“, empfehlen.³⁴ Selbstverständlich waren nahezu alle Teilnehmer Parteigenossen, Panther sogar schon seit 1928. Wolf, ebenfalls ein Nazi der ersten Stunde, leitete in Freiburg den örtlichen „Kampfbund deutscher Architekten und Ingenieure“.³⁵ Derlei nationalsozialistische Meriten konnte Joseph Schlippe nicht vorweisen. Stattdessen engagierte er sich seit vielen Jahren ehrenamtlich in der badischen Heimat- und Denkmalpflege.³⁶

Ein ungelöstes Rätsel – Schlippes Berufung ins Elsass

Bis heute ist unklar, weshalb ausgerechnet Freiburgs Stadtbaumeister Schlippe bei Wagner in so hohem Ansehen stand, dass der ihm die Teilnahme an einem „erstrangigen“ Wettbewerb antrug. Allerdings hatte ihn der Gauleiter bereits im September 1940 zum *Stadtbaudirektor von Straßburg ausersehen*.³⁷ Das Angebot ist zunächst im Zusammenhang mit der generellen Neubesetzung aller Verwaltungspositionen nach der Besetzung des Elsass zu werten. Wagner rekrutierte sein Personal ausschließlich in Baden – zumindest so weit passt Schlippe ins Bild. Dennoch ist die Wahl kaum nachvollziehbar: Schlippe war kein Parteimitglied und darüber hinaus bekennender Katholik – beides hätte ihn eher zum Gegner als zum Protégée machen müssen, denn Wagner war nicht nur fanatischer Nationalsozialist, sondern auch ein berüchtigter Kirchenfeind. Die nahe liegende Vermutung, Schlippes direkter Vorgesetzter, Freiburgs Oberbürgermeister Franz Kerber, habe sich über die Empfehlung seines Städtebaufachmanns bei seinem Parteigenossen Wagner beliebt machen wollen, lässt sich weder erhärten noch widerlegen.

Dass Schlippe sich selbst um den Straßburger Posten gerissen haben könnte, muss ebenfalls bezweifelt werden – er lehnte ihn nämlich ab. Um einen plausiblen Grund für seine Absage zu finden, wandte sich Schlippe an einen Freund und langjährigen Mitstreiter auf dem Gebiet der Heimatpflege, den Freiburger Landeskommissär Paul Schwoerer. Der gab ihm den Rat, gesundheitliche Gründe anzugeben und darauf zu verweisen, dass er wegen körperlicher Schwächung der Größe der Aufgabe nicht gewachsen sei.³⁸ Wagner nahm ihm die Absage offenbar nicht übel, sondern besprach, so jedenfalls die Version des Freiburger Oberbaudirektors, mit ihm gleich eine alternative Besetzung: Schlippe empfahl dabei wärmstens Richard Beblo, der den Zuschlag dann auch bekam. Ganz wollte der Gauleiter aber auf Schlippes Dienste wohl doch nicht verzichten: Alternativ übertrug ihm Wagner das Amt des elsässischen Landesdenkmalpflegers – eine äußerst verlockende Aufgabe für den ehrenamtlichen Heimat-

³² Vgl. Bauten und Planungen des Architekten Regierungsbaumeister Dipl. Ing. Alfred Wolf. Festschrift [Freiburg 1952], StadtAF, Dwe 3325; WERNER DURTH/NIELS GUTSCHOW: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. Bd. 2: Städte. Braunschweig/Wiesbaden 1988, S. 581 dort Anm. 36 (Panther); JOSEF WERNER: Architektur und Ästhetik: über Schellings Werk und Wirken. In: Erich Schelling. Architekt 1904-1986. München 1994, S. 10-15.

³³ Vgl. MEINHOLD LURZ: Die Heidelberger Thingstätte. Die Thingbewegung im Dritten Reich: Kunst als Mittel politischer Propaganda. Heidelberg 1975; VOIGT (wie Anm. 4), S. 79.

³⁴ Vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 79.

³⁵ Vgl. ebd., S. 57 und 74.

³⁶ Vgl. VEDRAL (wie Anm. 4), S. 62f; HANS GEIGES: In memoriam Joseph Schlippe. In: Schau-ins-Land 89, 1971, S. 153-156.

³⁷ Schlippe an Franz Kerber, 16.11.1940 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

³⁸ Vgl. Schlippe an Paul Schwoerer, 31.10.1941 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 521.

schützer, zumal er parallel weiterhin das Freiburger Hochbauamt leiten konnte.³⁹ Und schließlich forderte ihn der Reichsstatthalter auch noch zur Teilnahme am Wettbewerb für das „Neue Straßburg“ auf.

Schlippes Freiburger Architekturleistungen hatten sich bis dahin vorwiegend auf Wohnbauten konzentriert, die er als Vorstand des Hochbauamts für die Städtische Siedlungsgesellschaft entwarf. Einige davon waren 1938 in der „Kulturschau des Gau Baden“ in Karlsruhe zu besichtigen, wo ihnen höchste Anerkennung zuteil wurde.⁴⁰ Bei den Planungen für das „Neue Straßburg“ ging es aber erst in letzter Instanz um die Bereitstellung gesunden und hygienischen Wohnraums – im Vordergrund standen selbstredend die Repräsentationsbauten. Auf diesem Sektor konnte Schlippe nur wenig Erfahrung vorweisen. Die einzigen öffentlichen Gebäude, die er für Freiburg entworfen hatte, das Städtische Verkehrsamt und das Forstamt, durften kaum als Renommierobjekte nationalsozialistischer Architektur gelten. Ihr Markenzeichen war nämlich, dass sie sich nahtlos und unauffällig in ihre Umgebung einfügten.⁴¹ So nährt sich der Verdacht, dass Schlippe als reiner Zählkandidat zur Teilnahme an dem Straßburger Wettbewerb aufgefordert wurde – eine Annahme, die sich allerdings nicht beweisen lässt.

Traditionelles mit Zeitgeist-Dekor – Schlippes „Neues Straßburg“

Die fahrgen Striche, welche Hitler auf den Stadtplan geworfen hatte, galten als absolut verbindlich. Sie bezeichneten die Bauachsen in Form eines liegenden Ypsilons, welches von Kehl aus über den Rhein bis an die Straßburger Altstadt führte. Diese Vorgabe bedeutete eine Vernichtung noch verbliebener Spuren der 1684 von Vauban gebauten Festungsanlage – für den passionierten Denkmalpfleger Schlippe ein Gräuël: *Ich habe mich ... als einziger erkühnt, eine andere Einführung der neuen Hauptzufahrtsstraße vorzuschlagen, damit die letzten Reste der Vaubanschen Zitadelle erhalten bleiben könnten. Ich wurde jedoch belehrt, daß lediglich die Linienführung der zukünftigen Hauptzufahrtsstrasse vorgeschrieben, daß diese aber unabänderlich sei.*⁴² Sein Oppositionsgeist reichte jedoch nicht so weit, dass er sich kurzerhand über die Vorgabe hinweggesetzt hätte. Offensichtlich war der Wunsch, das „Neue Straßburg“ eigenhändig zu formen, stärker als das denkmalpflegerische Gewissen. Wie er dem Kunsthistoriker Paul Clemen beinahe entschuldigend mitteilte, habe er aber versucht, die Planungen hinsichtlich ihrer Monumentalität dadurch abzumildern, *daß ich eine Reihe wichtiger Bauten nicht an der als Hauptzufahrtsstrasse doch sehr verkehrsreichen neuen Achse, sondern an einer senkrecht zu ihr gerichteten, leicht geschwungenen Folge von Plätzen aufreichte.* Schlippes Projekt beinhaltete nicht nur eine Verlegung des linksrheinischen Hafens, sondern auch der um Straßburg führenden Eisenbahnlinie. Zur Erklärung führte er in seiner Projektbeschreibung an: *Ohne diesen unvermeidlichen Eingriff ist ein organisches Wachstum zum Rhein hin unmöglich.*⁴³ Im Wesentlichen plante Schlippe seine Bauten entlang zweier Achsen, deren eine, die 2,5 km lange „West-Ost-Achse“, in Kehl in einer als rundem Kuppelbau vorgesehenen „Kriegerehrenhalle“ enden sollte (Abb. 4). Als Reminiszenz an das Mittelalter sah er eine Rheinbrücke mit monumentalen Brückenköpfen vor, die *gleichsam zu einer „Burg an der Straße“ ausgebildet werden sollten.* Von hier sollte die Anbindung des „Neuen Straßburg“ an das „Alte Straßburg“ sinnlich fassbar werden: *Es öffnet sich ... westwärts das Panorama des Neuen Straßburg vom Opernhaus bis zur Gauhalle mit dem Münsterturm und den Vogesen im Hintergrund.* Der

³⁹ Über die erste Zeit seiner Tätigkeit verfasste Schlippe einen Bericht, der kaum Reminiszenzen an das „Dritte Reich“, dafür sehr anerkennende Passagen über die französische Denkmalpflege im Elsass zwischen 1919 und 1939 aufweist. Vgl. JOSEPH SCHLIPPE: Denkmalpflege im Elsaß. In: Oberrheinische Kunst 10, 1942, S. 183-191, hier S. 183.

⁴⁰ Vgl. VEDRAL (wie Anm. 4), S. 62.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 63.

⁴² Schlippe an Paul Clemen, 28.10.1944 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 44. Hier auch das folgende Zitat.

⁴³ JOSEPH SCHLIPPE: Die Gestaltung des Neuen Straßburg, Februar 1942, StadtAF, K1/44 Nr. 516.



Abb. 4 Schlippe Modell für die „Ost-West-Achse“ von Kehl bis Straßburg (StadtAF, K1/44 Nr. 517)

Opernplatz war Ausgangspunkt für eine zweite, 1,5 km lange so genannte „Große Achse“, die in halber Höhe in nordöstlicher Richtung den Blick auf das *in monumentale[r] Strenge* geplante *Politische Forum*, das Schlippe auch als *Forum der Partei* bezeichnete, freigab. In entgegengesetzter Richtung sollte man auf eine Gebäudefolge blicken, die mitsamt einem *Forum der Kultur* der Universität angegliedert war.⁴⁴ Die zweite Achse endete entsprechend Hitlers Vorgaben auf einem Rundplatz, von dem aus in westlicher Richtung über den heutigen Boulevard de la Victoire die Verbindung zur Altstadt geplant war. Neben dieser Autostraße plante Schlippe auch eine Fußgängerzone, die durch aufgelockerte Arkadengänge von der „Großen Achse“ bis zum Schloss an der Ill führen sollte, welches *den Eingang in das kaiserliche Straßburg* markierte.⁴⁵

An Schlippe Entwurf fällt die breite Streuung von „ausgesuchten Architekturzitate[n]“ auf, die, wie der Architekturhistoriker Wolfgang Voigt treffend analysierte, zur Folge hatte, dass sich in seinem Plan „die ganze Baugeschichte des Abendlandes ... von der Antike bis zum skandinavischen Klassizismus der zwanziger Jahre“ spiegelte.⁴⁶ So adaptierte er für seinen Opernhaus-Entwurf Georg Mollers 1828 für Mainz im klassizistischen Stil entworfenes Theater, indem er *die Fassaden mit der üblichen Reihenfolge der Ordnungen, römisch-dorisch, jonisch und korinthisch versah*, wie er seinem Vertrauten und Amtsvorgänger in der Leitung des Freiburger Hochbauamtes Karl Gruber berichtete.⁴⁷ Auch die für die Kehler Seite projektierte „Kriegerehrenhalle“ lehnte er an einen Moller-Bau an, indem er dessen Anfang der 1820er-

⁴⁴ Auch diese Aufteilung entsprach exakt den Bestimmungen, die *ein politisches Forum und ein Kulturforum [als] Kernpunkte des neuen Stadtteils* verlangten. Erläuterungen zu der Ausschreibung für die Gestaltung des „Neuen Straßburg“, 1.1.1941, ebd.

⁴⁵ Vgl. den Originalplan im Archives de la Ville et de la Communauté Urbaine de Strasbourg (StadtAS) sowie diverse Einzelskizzen im Stadtarchiv Freiburg, StadtAF, K1/44 Nr. 516 und 517.

⁴⁶ VOIGT (wie Anm. 4), S. 85.

⁴⁷ Schlippe an Karl Gruber, 14.12.1942 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

Jahre für Darmstadt entworfene katholische Kirche als Vorbild wählte. Schlippe verehrte nämlich den Darmstädter Baumeister, mit dessen Lebenswerk er sich intensiv auseinandergesetzt hatte, ebenso wie dessen Lehrer, den Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner. Auch bei Weinbrenner machte er Anleihen, wobei er entgegen Hitlers Vorgaben einen als eckig vorgesehenen Platz zum Rundplatz mit *haushohen Arkaden* nach dem klassizistischen Vorbild des badischen Hofarchitekten umfunktionierte.⁴⁸ Sein Rathaus folgte dem von Paul Maurer entworfenen Renaissancebau des Karlsruher Schlosses Gottesau, dessen vier runde, mit Glockendächern ausgestattete Ecktürme er in seinen Entwurf übernahm.⁴⁹ Dieser Bau lag Schlippe besonders am Herzen und so verwundert es nicht, dass er ihn an ebenso exponierter wie malerischer Stelle zwischen zwei Wasserarmen positionierte (Abb. 5). Daneben machte er auch Anleihen bei der neuesten Architektur, indem er für seinen Museumsentwurf das in neoklassizistischem Stil von Hack Kampmann entworfene, 1924 fertig gestellte Kopenhagener Polizeigebäude zitierte und nach diesem Vorbild einen runden Arkaden-Innenhof ausarbeitete.⁵⁰

Entgegen Speers Vorgabe, die am Wettbewerb beteiligten Architekten *sollten ordentlich hochgeschossig planen*,⁵¹ gab es für Schlippe nur ein Kriterium, nach dem sich alle anderen Bauten zu richten hatten: *Der Münsterturm duldet keinen Nebenbuhler, er muß das Wahrzeichen der Stadt bleiben*.⁵² Da das Volumen der einzelnen Funktionsgebäude genau festgesetzt war, kam jedoch auch er nicht umhin, diese in die Höhe zu planen. Daneben finden sich auch in Schlippes Entwurf natürlich Elemente, die nur allzu deutlich als Zugeständnisse an den aktuellen Zeitgeist zu interpretieren sind. So übertrug er die Ausstattung seiner Gebäude *durch reichen plastischen Schmuck* dem von ihm hochgeschätzten Bildhauer Nikolaus Röslmeir, der in Freiburg seit Jahren damit beschäftigt war, einen Spielplatz mit Skulpturen auszustatten, deren Motive *dem Leben des Jungvolks des III. Reichs* entnommen waren.⁵³ Zum Straßburger „Gebäudeschmuck“ gehörte selbstverständlich ein überdimensioniertes Hoheitszeichen, bestehend aus einem Reichsadler, der einen Eichenkranz mit Hakenkreuz in seinen Klauen hält.⁵⁴ Für die Schauseite der „Gauhalle“ war, wie bei solchen Bauten üblich, ein „Führerbalkon“ (hier wohl „Reichsstathalterbalkon“) geplant, oberhalb dessen sich ein gigantisches Relief erstrecken sollte. Hierfür waren nackte, muskulöse Jünglingsgestalten in antikisierender Ausführung vorgesehen (Abb. 6).⁵⁵ Auch mit seiner Materialwahl passte sich Schlippe durchaus dem nationalsozialistischen Geschmack an: Diverse Gebäude wie die „Gau-“ oder die „Kriegerehrenhalle“, aber auch das Museum und das Opernhaus plante er *als Werksteinbauten im warmen gelbgrauen Vogesensandstein*, ansonsten sollte *der altherkömmliche Putzbau mit*

⁴⁸ VOIGT (wie Anm. 4), S. 86.

⁴⁹ Schlippe führte die Pläne und Modelle des Entwurfs seinem früheren Lehrer Wilhelm Pinder vor, der auf die Architekturzitate folgendes Poem kreierte: *Wir ruhen sanft in Gottes Hand / und brennen unsern Wein. / Moll ist in Deutschland unbekannt / doch Moller darf es sein. / Anmut hat hier und Maßes Stab, / was sonst oft aufgebläht. / Dass Schlippe keine Schlappe hab', / ist täglich mein Gebet*. Das Gedicht hat Schlippe selbst mit der angegebenen Streichung versehen und zitiert in: Schlippe an Hans Freese, 11.3.1945 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 78.

⁵⁰ Vgl. Gustav Wolf an Schlippe, 14.2.1943, StadtAF, K1/44 Nr. 303; VOIGT (wie Anm. 4), S. 87.

⁵¹ Mit Blick auf seine Konkurrenten stellte Schlippe verbittert fest: *... und Möhrle usw. haben sich das nicht zweimal sagen lassen*. Schlippe an Karl Gruber, 14.1.1944 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁵² SCHLIPPE (wie Anm. 43).

⁵³ Ebd. (1. Zitat); Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für bildhauerischen Schmuck der Stadt Freiburg im Breisgau, 15.3.1936 (2. Zitat); vgl. Gartenamt an OB Abt. III und IV, 30.11.1937, StadtAF, D. Ga. 25/3. Nach Kriegsende arbeitete Röslmeir zwei der bereits vollendeten Figuren zu „Pfadfindern“ um, zu einem „Kartenleser“ und zu einem „Ranzenträger“. Sie befinden sich heute im Besitz des Augustinermuseums Freiburg. Vgl. UTE STIPANITS: Der Bildhauer Nikolaus Röslmeir und sein Hauptwerk, der Freiburger Bertoldsbrunnen. Mit Werkverzeichnis. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Freiburg o. J., S. 7 und Anm. 12; PETER KALCHTHALER: Nicht nur der Bertoldsbrunnen. Nikolaus Röslmeier. In: Freiburger Almanach 39, 1988, S. 119-124, besonders S. 121.

⁵⁴ Schlippe an Nikolaus Röslmeir, 14.1.1942 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 521.

⁵⁵ Auch beim etwa zeitgleichen Umbau des Posener Schlosses zur „Führerresidenz“ spielte die Gestaltung des „Führerbalkons“ eine entscheidende Rolle. Vgl. SCHWENDEMANN/DIETSCHKE (wie Anm. 2), S. 109 und 117ff.

Werksteingliederung vorherrschen. Ihm war sehr wohl bewusst, dass Putz weniger zu den von den Nazis präferierten Baustoffen zählte und so konzidierte er weiter: *Die reichen Mittelrisalite am Gauhaus und Kollegienhaus [der Universität], am Rundfunkhaus usw. sind in Werkstein angenommen.*⁵⁶ Werkstein galt im Gegensatz zu Beton als der Baustoff des „Dritten Reiches“, wie bereits 1937 der nationalsozialistische Kunsthistoriker Hubert Schrade propagiert hatte. Dieser sei *für den Charakter der NS-Architektur bestimmend geworden, denn: Er erscheint dauernder. Wer so baut wie der Nationalsozialismus, muß sich der Dauer versichern.*⁵⁷ Schrade sollte als Dekan der Philosophischen Fakultät zur ersten Professorenriege der im Herbst 1941 eröffneten „Reichsuniversität Straßburg“ gehören.⁵⁸

Ein Projekt im Schwebezustand – Der Ausgang des Architektenwettbewerbs

Ogleich Schlippe seit Anfang 1941 sowohl seine Aufgaben als Chef des Freiburger Hochbauamts als auch diejenigen als Denkmalpfleger im Elsass hintanstellte, war die Realisierung seines Wettbewerbsentwurfs mehrfach akut gefährdet. Trotz zweimaliger Verlängerung der Abgabefrist sah er sich nicht in der Lage, seinen Entwurf bis Dezember 1941 fertig zu stellen.⁵⁹ Dies dürfte nicht zuletzt an der mangelnden Erfahrung gelegen haben, die der Freiburger Stadtbaudirektor im Zusammenhang mit solchen Großprojekten aufzuweisen hatte. Gauleiter Wagner bewilligte eine erneute Terminverschiebung und verlängerte die Abgabefrist um drei Monate bis zum 1. März 1942.⁶⁰ Wie sich herausstellen sollte, hatten selbst zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Wettbewerbsteilnehmer ihre Entwürfe eingereicht.⁶¹

Aus der Großzügigkeit beim Umgang mit den Abgabefristen lässt sich schließen, dass, so lange der Krieg andauerte, selbst die höchsten Nazi-Funktionäre wie Wagner nicht mit einem Baubeginn rechneten. Schon im Sommer 1940, also lange vor der Ausschreibung des Straßburg-Wettbewerbs, hatte Speer in Bezug auf Hitlers Lieblingsprojekt, die Umgestaltung Berlins zur *Welthauptstadt*, klar gestellt, dass die *Durchführung [s]einer großen Aufgabe* erst nach Kriegsende vonstatten gehen könne. Niemals hätte der eitle *Generalbaumeister* es zugelassen, dass eine andere Stadt gegenüber seiner *Germania* bevorzugt worden wäre.⁶² Hier befand er sich in voller Übereinstimmung mit seinem „Führer“, denn Hitler hatte kurz zuvor verfügt, dass *Berlin in kürzester Zeit durch seine bauliche Neugestaltung den ihm durch die Größe unseres Sieges zukommenden Ausdruck als Hauptstadt eines starken neuen Reiches erhalten* müsse, es sich bei der Umgestaltung der Reichshauptstadt somit um die *wichtigste Bauaufgabe des Reiches* handle.⁶³ Schon im Januar 1941, also lange bevor der erste Abgabetermin für die Straßburg-Entwürfe anstand, hatte Speer darum gebeten, dass Hitler ihn von der Mitarbeit bei der Neugestaltung der Gauhauptstädte entbinden möge.⁶⁴ Er wollte sich ganz auf Berlin und Nürnberg konzentrieren, denn er fürchtete, dass ihm sonst sein Konkurrent Hermann Giesler, der für den Ausbau der beiden „Führerstädte“ Linz und München zuständig war, den Rang ablaufen

⁵⁶ SCHLIPPE (wie Anm. 43).

⁵⁷ HUBERT SCHRADER: *Bauten des Dritten Reiches.* Leipzig 1937, S. 20f., hier zitiert nach JOACHIM PETSCH: *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung / Bestandsaufnahme / Entwicklung / Nachfolge.* München/Wien 1976, S. 203.

⁵⁸ Vgl. *Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg.* Straßburg 1942, S. 73.

⁵⁹ Die erste Terminverschiebung war im Juni, die zweite im August 1941 bekannt gegeben worden. Vgl. Walter Gädeke (CdZ) an Schlippe, 10.6.1941, und Richard Beblo an Schlippe, 19.8.1941, StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁶⁰ Vgl. Walter Gädeke (CdZ) an Schlippe, 1.12.1941, ebd.

⁶¹ Vgl. Schlippe an Hans Freese, 11.3.1945 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 78; Schlippe an Karl Gruber, 26.1.1943 (auszugsweise Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁶² Albert Speer an Hans Heinrich Lammers, 4.7.1940, ediert in: DÜLFFER/THIES/HENKE (wie Anm. 1), S. 35. Hitler hingegen bekundete noch Ende November 1941, *er werde noch während dieses Krieges mit dem Bauen beginnen.* Zitiert nach REICHHARDT/SCHÄCHE (wie Anm. 1), S. 65.

⁶³ Adolf Hitler an Albert Speer, 25.6.40, ediert in: DÜLFFER/THIES/HENKE (wie Anm. 1), S. 36.

⁶⁴ Vgl. SCHWENDEMANN/DIETSCHKE (wie Anm. 2), S. 96.



Abb. 5 Schlippes Rathaus für das „Neue Straßburg“ (im Vordergrund) (StadtAF, K1/44 Nr. 517)

könnte.⁶⁵ Nicht nur Speer, sondern auch Hitler zeigte in der Folge keinerlei Interesse mehr an dem Projekt „Neues Straßburg“. Die Schritte, die Wagner im Zusammenhang mit der Ausführung des Wettbewerbs unternahm, wirken denn auch wie eine Absicherung für den Fall, dass der „Führer“ seine Prioritäten einmal ändern sollte. Er veranlasste, dass die Organisation des Architektenwettbewerbs nicht über seinen eigenen Stab, die Planungsbehörde beim so genannten Chef der Zivilverwaltung (CdZ), sondern über den Straßburger Stadtbaumeister Beblo abgewickelt wurde, der selbst an der Ausschreibung teilnahm.⁶⁶ Im Januar 1943 wurde dann definitiv klar, dass, solange der Krieg andauerte, keinerlei Chance auf eine Realisierung des Projektes bestand, denn *der Erlass des Führers über den umfassenden Einsatz von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung* schrieb vor, daß *Vorbereitungen und Planungen für künftige Friedensaufgaben einzustellen* waren.⁶⁷ Tatsächlich blockierte das schwe-

⁶⁵ Zum Konkurrenzverhältnis Speer-Giesler vgl. JOACHIM FEST: *Speer. Eine Biographie*. Berlin 1999, S. 118-124. Fest betont in diesem Zusammenhang, dass Giesler keine Chance gehabt habe, ähnlich wie Speer eine persönliche Beziehung zu Hitler aufzubauen – dafür sei Giesler „zu schwerfällig, inspirationsarm und auch zu kleinbürgerlich (!)“ gewesen, ebd., S. 119.

⁶⁶ In diesem Zusammenhang kam es zwischenzeitlich zu Irritationen. Vgl. Richard Beblo an die Planungsbehörde des CdZ, 14.3.1941, StadtAS, 161 MW 95.

⁶⁷ Als Ausnahmen wurden einzig die Beseitigung von Bombenschäden oder andere Behelfsmaßnahmen zugelassen. Vgl. Weiterleitung des Runderlasses des Reichsinnenministeriums vom 6.4.1943 durch Richard Beblo, 6.5.1943, StadtAS, 161 MW 96.

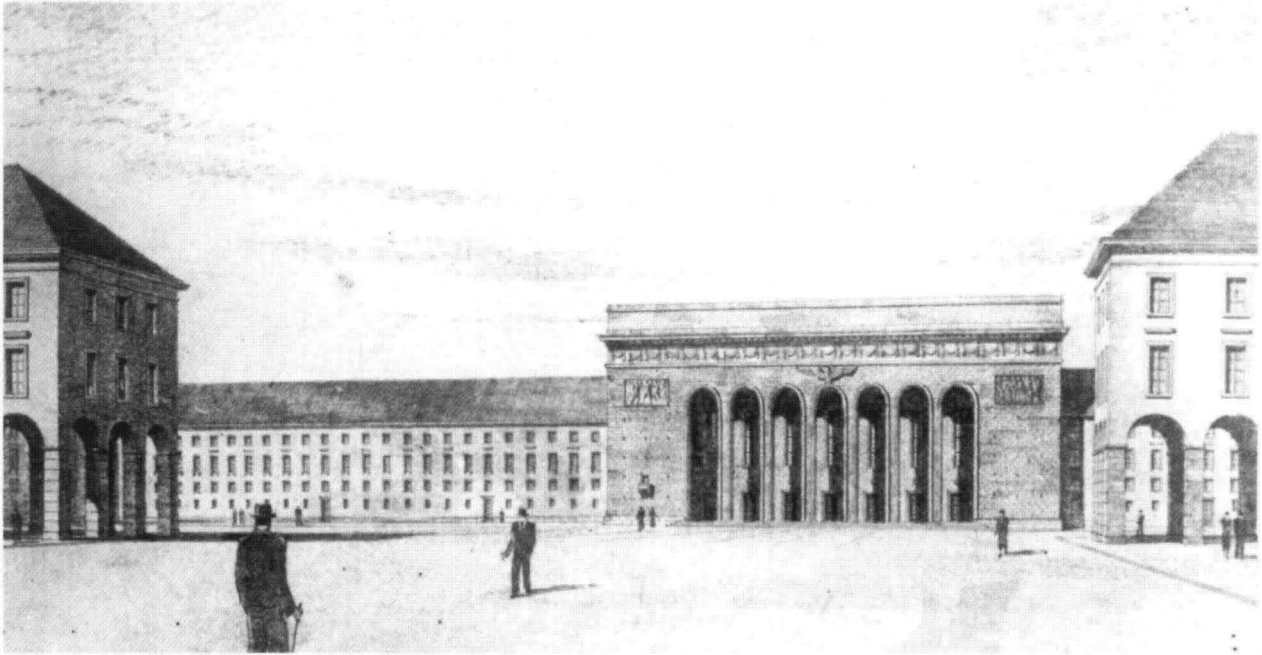


Abb. 6 Schlippe's „Gauhalle“ für das „Neue Straßburg“ (StadtAF, K1/44 Nr. 517)

bende Verfahren von Anfang an sämtliche Planungen zur Stadterweiterung, selbst wenn sie als „kriegswichtig“ eingestuft wurden. Als die Wehrmacht im Juli 1941 zusätzliches Gelände für acht Kasernen und ein großes Zeugamt im Stadtgebiet beantragte, blieb Stadtbaurat Beblo nur der Hinweis, dass *die Planung über den Rhein im Osten auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Reichsstatthalters vorläufig überhaupt nicht vorgenommen werden soll*.⁶⁸

Kurz bevor der Abgabetermin endgültig abgelaufen war, instruierte Wagner die Teilnehmer über den Aufstellungsort der Modelle. Die auswärtigen Architekten Panther und Schmitthenner sollten ihre Entwürfe nach Straßburg schaffen, während die anderen sie am jeweiligen Entstehungsort aufbauen sollten: Beblo und Schelling in Straßburg, Alker und Möhrle in Karlsruhe und Wolf und Schlippe in Freiburg.⁶⁹ Durch diese räumliche Aufteilung wollte Wagner, so erklärte er unumwunden, der Gefahr einer vollständigen Zerstörung der Modelle im Falle eines Luftangriffes vorbeugen. Ende Mai 1942 fand schließlich die Besichtigung durch den Reichsstatthalter statt.⁷⁰ Schlippe reservierte sich für die Vorführung den repräsentativen Saal im Freiburger Historischen Kaufhaus. Entgegen aller Geheimhaltungsvorgaben präsentierte er dort seinen Entwurf nicht nur dem Freiburger Oberbürgermeister und den Mitgliedern des Stadtrats, sondern auch zahlreichen Kollegen und Freunden.⁷¹ Sogar die Angestellten des Straßburger Denkmalamts durften Ende März 1942 in Freiburg das Werk ihres Vorgesetzten bewundern.⁷²

Gauleiter Wagner hielt sich, da die Entscheidung *de[m] Führer selber vorbehalten* war, bei seiner Vorbesichtigung mit Kommentaren zurück.⁷³ Dennoch soll er Schelling und Panther

⁶⁸ Richard Beblo an Oberstadtkommissar, 10.7.1941, StadtAS, 161 M 95.

⁶⁹ Schelling betrieb seit 1940 ein Architekturbüro in Straßburg.

⁷⁰ Vgl. Telefonnotiz, 13.5.1942, StadtAF, K1/44 Nr. 516; Schlippe an Rudolf Kautzsch, 16.6.1942 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 145.

⁷¹ Vgl. Rundschreiben des Oberbürgermeisters, 12.6.1942, StadtAF, K1/44 Nr. 516; hier auch weitere Einladungen. Der Entwurf des zweiten Freiburger Teilnehmers Wolf war am 16.6.1942 ebenfalls zur Besichtigung freigegeben, allerdings lag hier der Ausstellungsort weniger repräsentativ im Freiburger Stadtteil Stühlinger. Vgl. ebd.

⁷² Vgl. Hermann Ginter an Schlippe, 20.3.1942, StadtAF, K1/44 Nr. 669. Schlippe's Modelle waren ganze fünf Monate, vom 1.3. bis 1.8.1942, im Kaufhaussaal aufgebaut. Öffentlich zugänglich war die Ausstellung allerdings nicht. Vgl. Schlippe an Karl Gruber, 26.1.1943 (auszugsweise Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁷³ Schlippe an Otto Berndt, 18.12.1942 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 519.

jeweils getrennt mitgeteilt haben, ihre Entwürfe seien die besten und sie dürften wohl mit dem Auftrag der Ausführung rechnen.⁷⁴ Allerdings ist derlei Überlieferungen nie ganz zu trauen, wusste doch Robert Ernst in seinen Lebenserinnerungen zu berichten, dass Beblo den „Wettbewerb gewonnen hatte“.⁷⁵ Dass es möglicherweise zu gar keiner Entscheidung kommen würde, hielt zumindest Schlippe schon bald für möglich. Er selbst hatte seine Modelle und Pläne im Sommer 1942 weisungsgemäß in 27 Kisten verpacken und nach Straßburg expedieren lassen, um Speer die Besichtigung aller Entwürfe an einem Ort zu ermöglichen. Zu einer Begutachtung durch den „Generalbaumeister“ sollte es indes nie mehr kommen. Die Fracht hatte Straßburg noch nicht erreicht, als Schlippe die Meldung erhielt, dass Wagner sich nun doch entschlossen habe, die Modelle wegen der Fliegergefahr dezentral lagern zu lassen. Da es keine Möglichkeit der Rückführung mehr gab, landeten die Kisten im Keller der Straßburger Hotelfachschule, wo sie das Kriegsende unbeschädigt überstanden.⁷⁶

Zwei Seelen in einer Brust – Schlippes Reflexionen über seine Arbeit

Schon im Juni 1943 klagte Schlippe, dass *man die abgelieferten Arbeiten für Gott weiß wie lang in Luftschutzkellern „geborgen“ hat, von wo aus sie – wenn sie diesen Weltuntergang überhaupt überleben – höchstens als Material für eine Neuauflage von Pontens „Architektur, die nie gebaut wurde“ eine fröhliche Urständ’ erleben dürften.*⁷⁷ Ein gutes Jahr später, einen Monat vor der Befreiung Straßburgs durch die Alliierten, hatte er sich, wenn auch schwer, mit dem Verlust seines Entwurfes abgefunden, *denn es ist doch tragisch, daß eine solch riesige Aufgabe ... vollständig unbeachtet zur Seite gelegt wird.* Nach Kriegsende war Schlippe felsenfest davon überzeugt, dass die Entwürfe im Zuge der Besetzung Straßburgs zerstört worden waren, *denn ich kann nicht annehmen, dass man beim grossen Reinemachen gerade ein solches Projekt verschont haben sollte.* Er war sicher, *dass die Fanatiker die ganze Arbeit als ein unerwünschtes Werk der „Dütsche“ vernichtet haben, ohne dass je ein Fachmann diese Arbeit gesehen oder beurteilt hätte.*⁷⁸ Hinsichtlich der Vernichtung sollte er irren, denn bis heute lagern seine Pläne und Zeichnungen im Straßburger Stadtarchiv. Die schwer beschädigten Modelle – ob durch Kriegseinwirkung, ist ungewiss – wurden Ende der 50er-Jahre zerstört.⁷⁹

Schlippe war sich durchaus bewusst, dass er im Bemühen, seinen Entwurf an die gewachsene Stadt anzupassen und die Monumentalität der Parteibauten auf ein Mindestmaß herunterzuschrauben, nicht unbedingt die Intentionen der Auftraggeber würde befriedigen können. Es dürfte sich kaum um reines Understatement gehandelt haben, als er im Juni 1943 seinem Darmstädter Buchhändler mitteilte, *unsereiner als outsider [habe] gar keine Chancen, ... als Architekt ohne den heldischen Normalstil.*⁸⁰ Ein Jahr später sprach er von einer *heroische[n] Bicepsgeste*, in die wohl die Mehrzahl der Teilnehmer *geraten* sei.⁸¹ Auch seine fehlende Parteizugehörigkeit führte er als Argument für ein mögliches Scheitern an, denn er hielt es für keineswegs ausgeschlossen, als *parteiloser Eigenbrötler* für unwürdig gehalten zu werden, das

⁷⁴ Vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 110. Voigt verweist auf Mitteilungen Wolfdietrich Panthers und der Witwe Trude Schelling-Karrer aus dem Jahr 1986.

⁷⁵ ROBERT ERNST: Rechenschaftsbericht eines Elsässers. Berlin (W) 1954, S. 310. Gegenüber Wolfgang Voigt erklärte Richard Beblo Ende der 1980er-Jahre, er habe erst aus Ernsts Buch von seinem angeblichen Erfolg erfahren. Vgl. VOIGT (wie Anm. 4), S. 110.

⁷⁶ Zum Chaos um die Lagerung der Modelle vgl. den Schriftwechsel zwischen Juli 1942 und Februar 1943, StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁷⁷ Schlippe an Ludwig Saeng, 12.6.1943 (auszugsweise Abschrift), ebd.

⁷⁸ Schlippe an Hans Freese, 11.3.1945 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 78 (1. Zitat); Schlippe an Richard Beblo, 7.1.1945 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 19 (2. Zitat).

⁷⁹ Mairie de Strasbourg, Aktennotiz, 7.12.1959, StadtAS, 161 MW 91. Betroffen waren die Modelle von Beblo und Schlippe. Die Akte enthält zahlreiche Fotografien, die unmittelbar vor der Zerstörung aufgenommen wurden.

⁸⁰ Schlippe an Ludwig Saeng, 12.6.1943 (auszugsweise Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁸¹ Schlippe an Karl Willy Straub, 18.6.1944 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 271.

außergewöhnliche Projekt zu realisieren.⁸² Gleichwohl wünschte er sich nichts sehnlicher, als eben diesen Auftrag zu erhalten. Gegenüber einem Freiburger Bekannten erklärte er: *Ich wäre ja ein Kümmerling, wenn ich z.B. mein Museum oder mein Opernhaus für Straßburg oder meine abseits der Hauptachse angelegte, nur im Durchschreiten zu erfassende und genießende Platzfolge nicht lieber als alles andere ausgeführt sehen möchte.*⁸³ Selbst nach der Kapitulation – Schlippe war bereits mit dem Freiburger Wiederaufbau betraut worden – bekannte er: *Dass mein großes Projekt für die Neugestaltung von Strassburg drüben endgültig verloren ging, tut mir doch leid. In mancher Hinsicht stehe ich noch heute zu dieser Arbeit.*⁸⁴

Ob es sich bei diesem larmoyanten Verhalten tatsächlich um einen Ausdruck „innere[r] Emigration“ handelte, die sich in seinem „gelehrte[n] Ensemble architektonischer Archetypen aus der abendländischen Baugeschichte“ äußerte, wie Wolfgang Voigt vermutet, muss angesichts der Fülle an Ämtern, die Schlippe innehatte und angesichts seiner Nähe zur Macht, die überhaupt erst bewirkte, dass er wiederholt mit schwierigen Gewissensentscheidungen konfrontiert war, doch bezweifelt werden.⁸⁵ Diese Problematik muss ihm bewusst gewesen sein. Als er sich im Oktober 1941 bei dem Freiburger Landeskommissär Schwoerer, der gleichzeitig für die Herausgabe der Zeitschrift „Badische Heimat“ zuständig war, wegen der Verzögerung eines Beitrags entschuldigte, führte er hinsichtlich seines Zeitmangels erklärend an, er habe Wagner die Mitarbeit an dem Projekt nicht ausschlagen können, da er kurz zuvor erst die Übernahme der Straßburger Stadtbaumeisterstelle abgelehnt habe.⁸⁶ Es ist davon auszugehen, dass es sich hier nicht nur um eine Ausrede handelte, sondern dass sich Schlippe in unmittelbarer Nähe des Reichsstatthalters und Gauleiters tatsächlich nicht allzu wohl fühlte.

Andererseits war ihm die NS-Diktion keineswegs fremd, wie er im Juli 1941 bei der Eröffnung einer Ausstellung zum Thema „Die schöne Stadt“ unter Beweis stellte, bei der er in Vertretung des Freiburger Oberbürgermeisters die Ansprache hielt. Er dürfte sein eigenes Arbeitsgebiet, die elsässische Denkmalpflege, sehr wohl im Blick gehabt haben, als er angesichts der Wanderausstellung, die wenig später auch im elsässischen Mülhausen gezeigt werden sollte, formulierte, dass neben den *gr[ößen] neuen Kunstschöpfungen [auf] Geheiß des Führers: Linz – Nürnberg – Weimar – Berlin usw. ... gerade jetzt [die] Pflege alles wahrhaft deutschen Wesens nötig sei.*⁸⁷

Zwei Herzen werden wohl in Schlippes Brust geschlagen haben: Während der Architekt die Neuplanungen als große Herausforderung begriff, dürfte dem erfahrenen und besonnenen Denkmalpfleger das gigantische Projekt mehr als suspekt gewesen sein. Letztlich war Schlippes Entwurf denn auch nichts anderes als ein Konglomerat von Kompromissen, wie er am Ende der Planungen selbst feststellte, als er seinen Vorschlag für das „Neue Straßburg“ zusammenfassend charakterisierte: *Die architektonische Haltung soll je nach Baugedanke und Zweck bald feierlich und formstrenge, bald gelöst und anmutig sein und zusammen mit der wohlräumigen Weite der Stadtanlage den Geist des Neuen Deutschland verkörpern.*⁸⁸

⁸² Schlippe an Ludwig Saeng, 12.6.1943 (auszugsweise Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁸³ Schlippe an Karl Willy Straub, 18.6.1944 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 271. Das Opernhaus, welches Schlippe in Anlehnung an Mollers Mainzer Theater entwickelte, beschrieb er detailliert in einem Brief an Karl Gruber. Vgl. Schlippe an Gruber, 14.12.1942 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 516.

⁸⁴ Schlippe an Karl Gruber, 6.6.1945 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 102.

⁸⁵ WOLFGANG VOIGT: Planen und Bauen im besetzten Gebiet. Ein Forschungsprojekt über das Elsaß in den Kriegsjahren. In: Festschrift für Günther Kokkelink (Schriften des Instituts für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover). Hannover 1999, S. 205-211, hier S. 207.

⁸⁶ Schlippe an Paul Schwoerer, 31.10.1941 (Abschrift), StadtAF, K1/44 Nr. 521.

⁸⁷ Redemanuskript, 19.7.1941, StadtAF, K1/44 Nr. 956. Zur Präsentation der Ausstellung in Mulhouse vgl. StadtAF, K1/44 Nr. 534.

⁸⁸ SCHLIPPE (wie Anm. 43).